download unter www.biologiezentrum.at

erworben hatte. — Herr Perzina musste sich entschliessen die Vögel abzugeben weil ihm seine Wohnungsverhältnisse nicht gestatteten ihnen jene gleichmässige Wärme zu bieten, ohne welche dieselben zweifellos nicht gedeihen.

Als ich die Vögel erhielt, waren sie im Gefieder schlecht, die Schwanzfedern fehlten, oder waren ganz abgestossen, die grossen Schwingen ebenso und das gesammte Kleingefieder in mangelhaftem Zustand — blos ein Exemplar — ich nenne es für die Folge I, konnte fliegen.

Der schlechte Zustand des Kleides erklärt sich, wenn man erwägt, dass die Fütterung durch Stopfen mit Fleisch, Nachtschmetterlingen, Heuschrecken etc. in den ersten Wochen gewaltsam erfolgen musste, welcher Procedur die Vögel allerenergischesten Widerstand entgegensetzten, dass sie sich durch Flattern an dem Käfiggitter arg beschädigten und endlich, dass sie in den letzten Wochen um vor Kälte geschützt zu sein, zeitweise in einem mit Baumwolle ausgepolsterten Kistchen förmlich verpackt gehalten wurden. — Bei mir angekommen, wies ich den Vögeln einen etwa halbcubikmeter grossen Kistenkäfig an, dessen Schublade mit einer starken Lage Torfmull gefüllt ist und dessen einziges Mobilar in einem astförmig gebogenen Stück Rinde der Korkeiche besteht.

Die ganze Vorderseite des Käfigs bildet gleich zeitig die Thüre; was sich für das Aus- und Einfliegen der Vögel sowie für deren Pflege überhaupt, als sehr vortheilhaft erweist.

Aufgestellt wurde der Käfig direct neben einem kleinen, sehr gleichmässig heizenden Füllofen in meinem Arbeitszimmer.

Zwei der erhaltenen Caprimulgen, die schon erwähnte I und ein zweites sehr bewegliches Exemplar (II) hatten nach Mittheilung des Herrn Perzina bei ihm schon „gesperrt", das Futter wenn es ihnen vorgehalten wurde von der Hand abgenommen, waren der Nahrung spendenden Hand nachgelaufen, Nr. I sogar nachgeflogen, ohne jedoch regelrecht zu fressen. Zweimal beobachtete Herr Perzina die Exemplare II und III wie sie selbstständig Ameisenpuppen und Mehlwürmer aufnahmen, ohne diese Versuche aber in der Folge bei ihm zu wiederholen. Bei mir jedoch sperrte innerhalb der ersten zehn Tage ihres Hierseins blos die II und auch diese nur in sehr beschränktem Masse, indem Anfangs kaum 4—5 kleine Stückchen Fleisch täglich angenommen wurden, während I gewaltsam gestopft werden musste. Das dritte Exemplar (III), ein ganz elendes halbnacktes Vögelchen dürfte schon von Geburt aus, oder durch den Sammler verletzt worden sein; ein Flügel ist vollständig steif, die Zehen verkümmert, das Athmen immer erschwert. Dieser Vogel sass den ganzen Tag regungslos mit geschlossenen Augen da und zeigte für nichts Interesse — er musste gestopft werden und widersetzte sich dem mit aller Kraft.

In den ersten Wochen war also wenig Gelegenheit sich der Thiere zu freuen oder an denselben irgend Beobachtungen zu sammeln!

Die ganze Gesellschaft sass unbeweglich, mit geschlossenen Augen und eingezogenen Hälsen und nur wenn der Hunger arg wurde, liess der eine oder andere Vogel einen Laut vernehmen, der mich lebhaft an das sogenannte „Nestheulen" junger Tauben erinnerte; mit weitvorgestreckten Hälsen, den Körper ganz an den Boden gedrückt, mit den Flügeln zitternd, bewegten sie sich gegeneinander vorwärts, oft einer den anderen mit den Schnäbeln im Gefieder fassend und sich eine Weile herumzerrend, worauf bald wieder die alte Lethargie eintrat.

Ging ich in diesem Zustand des Erwachens mit Futter zu den Vögeln, so wurde der heulende Laut häufig wiederholt; II nahm ein, zwei Stückchen Fleisch und damit trat wieder Ruhe ein.

Hier sei bemerkt, dass dem „Sperren" sowohl der II als auch später der anderen Caprimulgen stets ein andauernd schüttelndes Zittern des Körpers und Gefieders voranging, das auch wieder entfernt an das ähnliche Benehmen junger futterheischender Tauben erinnert.

(Schluss folgt.)

Winke für die Brutzeit.

Von Dr. **Blancke.**

(Nachdruck verboten.)

Der Winter geht seinem Ende entgegen, und der Geflügelzüchter athmet auf, da er seinen Lieblingen wieder grössere Freiheit gewähren kann und sie nicht Tag um Tag in engem Stalle zu halten braucht. Freilich dürfte mancher Geflügelbestand durch die strenge und anhaltende Kälte sehr gelitten haben und die Folgen so schnell noch nicht überwinden. Das Legen hat später begonnen als in milderen Wintern, und die Zeit der Brut nimmt in Folge dessen auch später ihren Anfang. Der Züchter aber muss schon jetzt seine Vorbereitungen für Frühbruten treffen. Wer die Zuchtstämme noch nicht zusammengestellt hat, der säume nicht länger damit; denn die Zeit für Frühbruten wird schnell herankommen, und es ist nicht rathsam, früher als drei Wochen nach Zusammenstellung der Stämme die Eier zum Brüten zu verwenden; ebenso lege man keine Eier unter, die mehr als 14—15 Tage alt sind. Wenn auch bei kühlem Wetter die Eier sich 3—4, ja selbst 5 Wochen brutfähig erhalten, vorausgesetzt dass sie in trockenem und mässig kühlem Raume aufbewahrt sind, so pflegt doch das Ausschlüpfen der Küken bei älteren Eiern sehr ungleichmässig zu gehen und sich oft um mehrere Tage zu verzögern. Um das Alter der Eier stets zu wissen, sollte kein Züchter versäumen, die Eier täglich aus den Nestern zu nehmen und mit Bezeichnung der Rasse oder des Stammes und mit Datum zu versehen.

Da die Hühner spät zu legen angefangen haben, werden sie natürlich auch spät zur Brut schreiten. Wer daher nicht auf die Brütlust seiner Hennen warten will und keinen Brutapparat zur Verfügung hat, verschaffe sich Puterhennen, die man jederzeit zur Brut zwingen kann. Am besten

download unter www.biologiezentrum.at

verwendet man dazu mehrjährige Hennen, die schon gebrütet haben, da solche sich am schnellsten zur Brut bequemen. Doch auch einjährige Thiere, falls sie nicht gar zu spät ausgeschlüpft sind, lassen sich ohne allzu grosse Schwierigkeit zum Brüten bringen. Es ist dazu ein Brutkasten oder Korb mit Deckel nothwendig, der so niedrig ist, dass die Puterhenne nicht aufrecht darin stehen kann, also etwa 40 cm. hoch, 40 cm. breit und 60 cm. lang. Die Oeffnung wird am besten an einer Schmalseite so angebracht, dass sie verschliessbar ist, oder man richtet den Kasten so ein, dass die Bruthenne von oben hineinsteigt, in welchem Falle man einfach einen Holzdeckel, mit einem Steine beschwert, daraufdecken kann. Es versteht sich, dass die brütende Henne hinreichend Luft haben muss, was man dadurch erreicht, dass man in den Seitenwänden unten und oben einige Löcher anbringt. Auch kann man sich einen einfachen Brutkasten aus Latten herstellen, der nur unten einen Bretterboden und oben einen Holzdeckel hat, an den Seiten aber, damit die Henne dunkel sitzt, mit Packleinen oder dergl. umzogen ist. Ein solches Nest ist luftig und doch hinreichend fest verschlossen; nur achte man darauf, dass der Kasten nicht zu leicht sei, damit die Henne denselben nicht umwirft, wenn sie den Rand besteigt. Als Unterlage für die Eier verwendet man Heu oder weiches und kurzes Stroh und legt dasselbe so, dass das Eierlager nach der Mitte zu ein wenig vertieft ist, damit die Eier sich nicht nach den Seiten verschieben, sondern gehörig von der sitzenden Henne bedeckt werden. Will man nun eine Puterhenne zur Brut abrichten, so verfährt man folgendermassen: Man gibt derselben, wenn sie noch nicht gebrütet hat, etwas Weissbrot, in Rothwein oder Branntwein getaucht, welches man ihr einstopfen muss, bringt sie dann in den Kasten, in welchen man erwärmte Porzellaneier gelegt hat, und deckt den Deckel, mit einem Steine beschwert, darüber. Da die Henne nicht aufrecht stehen kann, wird sie sich bald setzen, und die erwärmten Eier verursachen ihr ein behagliches Gefühl. Aeltere Hennen, die schon gebrütet haben, sitzen meist schon nach 2—3 Tagen fest; jüngere Hennen sind zuerst unruhig; man muss daher das Unterlegen gewärmter Porzellaneier mehrmals wiederholen. Nach 24 Stunden nimmt man die Henne vom Nest und füttert sie, reinigt das Nest, wenn sie es beschmutzt haben sollte, und setzt dieselbe wieder darauf, nachdem man die Eier von Neuem erwärmt hat. Sobald die Henne das Nest nicht mehr beschmutzt und ruhig sitzt, kann man ihr die auszubrütenden Eier unterlegen; bei älteren Hennen schon nach 2—3 Tagen, bei jüngeren dauert es oft acht Tage und länger. Ich habe schon Puterhennen gehabt, welche nach 24 Stunden so fest sassen, dass ich unbesorgt den Deckel abnehmen konnte; sie verliessen das Nest nur, wenn ich alle 24 Stunden ihnen Futter brachte. Man achte darauf, dass dies stets um dieselbe Stunde geschehe, und setze die Henne wieder auf's Nest, wenn sie nicht nach 15 Minuten sich von selber gesetzt hat, decke auch, wenn es nöthig sein sollte, den Deckel wieder darauf. Im übrigen hat man alle jene Vorschriften zu beobachten, die für Bruthennen überhaupt gelten, und die wir weiter unten erörtern werden. Gewöhnlich kommen die Eier solcher gezwungenen Brüterinnen etwas später aus als unter natürlichen Verhältnissen, namentlich wenn das Wetter noch kalt ist, manchmal dauert die Brut 24 Tage und noch länger. Man lasse sich also nicht verleiten, an einen Misserfolg zu glauben, wenn am 21. oder 22. Tage noch nichts vom bevorstehenden Ausschlüpfen zu spüren ist. Dass die Brutzeit länger dauert, hat seinen Grund darin, dass die Körperwärme der Henne etwas niedriger ist als bei natürlicher Brutlust; auch verzögert die geringere Lufttemperatur das Ausschlüpfen. Kann man daher die Puterhenne in einem erwärmten Raume — am besten etwa 15° R. — unterbringen, so wird man die Entwicklung des Embryos beschleunigen; nur ist es dann nothwendig, die Eier mehrfach mit lauwarmem Wasser zu besprengen oder unter das Neststroh eine Lage Sand oder Erde zu legen, welche stets etwas feucht gehalten wird, damit die Eier nicht zu sehr austrocknen, das Eiweiss sich verdicke und in Folge dessen die Küken an der Schale festkleben und ersticken. Es versteht sich, dass man einer Puterhenne nicht mehr Eier unterlegt, als sie bequem bedecken kann; das ist natürlich nach der Grösse der Henne verschieden, durchschnittlich etwa 20, höchstens 24 Stück. Unter den frühen Eiern werden allerdings viele unbefruchtete sein und auch von den befruchteten mehr während der Brut absterben, als es bei natürlicher Brut der Fall ist; aber unter günstigen Verhältnissen und bei gehöriger Sorgfalt kann man darauf rechnen, dass etwa die Hälfte auskommt. Vortheilhaft ist es deswegen, mehrere Puterhennen zugleich zu setzen und am 6. oder 7. Tage die unbefruchteten Eier wegzunehmen; den dadurch freiwerdenden Hennen kann man dann sogleich wieder frische Eier unterlegen, auch nach dem Ausschlüpfen die Küken einer oder einigen Hennen zum führen geben, die übrigen Hennen aber von Neuem brüten lassen; denn eine Puterhenne kann ohne Schaden 6—7 Wochen hintereinander sitzen. Mehr als zwei Mal lasse man sie nicht brüten, da sie sonst zu sehr geschwächt wird. (Fortsetzung folgt.)

Thierschutz und Geflügelzucht.

Von **W. Dackweiler.**

(Fortsetzung und Schluss.)

Auf einem grossen Wirthschaftshofe ist es nicht so ganz leicht, das Alter der Thiere zu bestimmen, damit man alte und deshalb wenig rentabele ausmerzen könne. Ein simpeler Kopf ist nun auf die Idee gekommen, den Thieren nach jedem Jahre eine Zehe zu kürzen. Patent soll er zwar nicht auf seine geniale Erfindung genommen haben, aber veröffentlicht und empfohlen hat er sie wohl und sogar auch, was man kaum für möglich halten sollte, Anhänger für seine Kürzungstheorie gefunden. Noch in jüngster Zeit bemerkte uns ein Geflügelhalter, dass auch er auf diese Weise seine Thiere kennzeichne; er glaubte auch, dass es den Thieren nicht merklich wehe thun könne, indem ihm noch nie eines deshalb schwer erkrankt

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: 015

Autor(en)/Author(s): Blancke

Artikel/Article: Winke für die Brutzeit. 47-48